

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Vogelsberg, Ludwig vom: Der Bischof im Kasten

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

sten Sonntag schon, als die Dörfler zum Gottesdienst gezogen kamen, konnten sie voll Bewunderung den schneeweißen Block betrachten mit dem Namen der Mirl-Mahm und einem schönen Sprüchli in goldenen Buchstaben drauf.

„Is völlig zu fürnehm für unsern kleinen Gotsacker da,“ meinte einer der Bauern, — aber der Haglechner wehrte ihm ab: „Sie hat sich's halt so g'wünscht g'habt, die Mirl-Mahm. Warum hätt' ich ihr nit sollen die Freud' tun? Ich bin ihr ja so viel Dank schuldig, daß i' mir die Bachwiesen vermacht hat bei ihr'm seligen Sterben.“ Er zupfte ein paar Blätter ab, die an dem Rosenstöcklein auf dem Grabe well geworden waren, und murmelte dabei mit nassen Augen: „So viel gut is i' g'wesen zu mir. Und ich hab' ihr allweil so unrecht 'tan, weil ich nie nit hab' glauben wollen an ihr Kranksein.“

„Wegen dem!“ lachte der unverbesserliche Innerebner-Matthis, der nicht einmal vor der Kirchentür sein loses Maul im Zaum zu halten vermochte. „Mein lieber Haglechner, da glaub' ich heut' noch nit dran! Und drum is's ganz gut, daß d' den schönen Stein hast setzen lassen mit dem güldenen Namen drauf. So weiß man wenigstens, daß die Mirl-Mahm 's letzte Mal wirklich g'storben is. Und man braucht i' nit extra erst derschlagen.“

## Der Bischof im Kasten.

Von L. vom Vogelsberg.

Es begaben sich gar seltsame Dinge, als Herr Euchar von Kunzerod noch auf dem Bischofstuhl saß und alles Land ringsum ihm untertan war. Maßen Herr Euchar offensichtlich vermeinte, der Krummstab sei nicht das Symbolum eines milden Hirtenregiments, sondern der Knüppel eines Büttels, dazu angetan, auf Rücken und Köpfen geplagter Untertanen zu tanzen.

Von des Gestrengen Brüdern übte einer nach gutem Brauch als geächteter Landschaden das Faustrecht. Da aber kein Herr im Lande war, dem Edlen das ehrbar Handwerk zu legen, trieb er's mit vieler Gunst. Seine Gestrengen aber hatten gleich dem Herrn Bruder als erblich Teil ein wenig Goldhunger mit auf den Weg des Lebens bekommen und nahmen die Dukaten, wie sie fielen. Dergestalt, daß im Sprengel bald kein Besitzender mehr an Leib und Leben sicher war. Denn der Kunzerod auf dem Bischofstuhl, sobald er einen Gewinn vermutete, ließ bald den, bald jenen vor sein Gericht laden; woraufhin dem Inculpanten von den gelehrten Doctores, die ihren Teil am Geschäft hatten, eine passende Untat auf den Leib geschickt ward, daß der Freimann bald seines

Amtes walten konnte. Der Kunzerod aber zog ad majorem ecclesiae gloriam die Habe des Gerichteten für den eigenen Säckel ein.

Allgemach aber erschien ihm das Anshalten der Schriftgelehrten als ein überflüssig Ding, und so jagte er sie eines Tages gnädiglich auf und davon und saß selbst zu Gericht. Womit gesagt sein soll, daß irgendeiner, so ihm fett genug erschien, von Seiner Gestrengen auf der Gasse aufgehoben und sein Kopf ohne viel Verhör und Spruch auf den Block gelegt wurde.

Dieweil Seine Bischöfliche Gnaden aber eine gute Tafel liebten, so begab es sich eines Tages, daß Sie sich im Essen allzuviel taten. Allobald griff ein gewaltiges Ziehen und Reißen im innersten Adam des Kunzerod Platz, daß er vermeinte, er werde den Morgen nicht mehr erreichen. Nach allen Richtungen rannte das Gesinde davon, um einen Helfer aus diesen Nöten zu suchen.

Einer von den Dienstilligen stob auch in eine Schenke, um dort in Ruhe das zu erhoffende Ende seines gnädigsten Herrn abzuwarten. fand er da bereits einen baumlangen mageren Kerl sitzen, der sich vermaß, nachdem er die Kunde gehört: es sei ihm ein leichtes, dem Kunzerod wieder auf die Beine zu helfen. Sogleich faßte ihn der Bischöfliche mit beiden Händen und befahl ihm, falls ihm sein Leben lieb, das Werk auf der Stelle zu verrichten.

Der Fremde nahm auch keinen Anstand, zu folgen; erlaubte sich aber das fürwitzige Wort: er gehe freiwillig, weil es ihm andernfalls ein Spiel sei, dem Bischöflichen eins aufs Dach zu versehen, daß ihm das Befehlen auf alle Zeit vergehe.

Der Kunzerod wand sich noch in seinen Krämpfen, als man den Langen vor ihn schob. Vorerst fuhr er trotz seines Grimmens zusammen, denn ler hielt den Fremden ob seines grauen Gewands und seines ewigen Lächelns für den Leibhaftigen selbst. Da der aber offen bekannte, ein fahrender Gesell zu sein und Wichart zu heißen, auch gelobte, kein Gift zu reichen, vielmehr den rettenden Trank aus bischöflichem Eigentum zu mischen, ließen ihn Seine Gestrengen bald gewähren.

Darauf schob der lange Wichart sein Gebein in den Keller und mischte im Beisein des Schenken aus allerlei Töpfen und Flaschen ein Tränklein zusammen. Seine Bischöflichen Gnaden aber, sobald sie davon genossen, fühlten allsogleich die plagenden Geister entweichen und spürten ein Behagen wie seit langen Zeiten nicht.

Der lange Wichart aber blieb von da ab bei dem Kunzerod. Das geschah für den Fall, daß dem Herrn die bösen Geister wieder einmal zu Leibe gehen sollten. Ansonsten aber hatte Herr Euchar vor dem hageren, immerfort lächelnden



Bubengesicht des seltsamen Gesellen ein Grauen. Zumal man ihn heimlich wissen ließ: der graue Wichart sei einer von denen, die's mit dem Junker Boland treulich hielten. Zudem sei er ein arger Landschaden gewesen, ein fremder, guter Gesell, mit dem's nicht geheuer sei. Herr Euchar aber beschloß darnach, sich des langen Wichart zu entledigen.

Darum gab er ihm den Auftrag, einige Flaschen seines Wundertränkleins zu brauen, für



Der Runzerod wand sich noch in seinen Krämpfen, als man den Langen vor ihn schob.

den Fall, daß der Himmel Herrn Euchar wieder einmal in bresthaste Nöte versetzen sollte. Der lange Wichart grinste sich eins, und als er seine Tränklein geliefert hatte, befahl ihm der Bischof, sich dem Gefolge anzuschließen, damit sie auf dem Markt einem großen Schauspiel beiwohnten.

Auf dem Markte aber, auf dem viel Volks voll Bangen des Spektakels harrete, war ein hoher Galgen aufgeschlagen. Herr Euchar von Runzerod nahm allsobald diesem gegenüber Platz und wandte sich mit einem Lächeln, gleich dem eines Meisters Keineke, an den langen Wichart.

„Biellieber und Getreuer!“ begann er. „Ihr habt mir manchen braven Dienst getan, und es erscheint mir billig, daß ich Euch nach Kräften wieder vergelte. Ich rette hiermit Eure Seele, denn Ihr habt einen Pakt mit dem Bösen, wie durch Euer absonderliches Wesen offensichtlich dargetan. Zu Eurer Rettung und

zur Wahrung meiner Schäflein werd' ich Euch noch in dieser Stunde zur ewigen Herrlichkeit eingehen lassen.“

Ehe der lange Wichart noch das Maul auf-tun konnte, hatte der Freimann schon die Hand an ihn gelegt und wollte ihn nach dem Galgenholz hinüberziehen. Der Lange aber blieb fest auf seinen zwei dünnen Beinen stehen, daß sich der gute Meister umsonst mühte. Sah mit seinem ewigen Lächeln dem Bischof in das Fuchsgesicht und schüttelte den Kopf wie bei einem Unbegreiflichen.

„Warum wollt Ihr mir ein so teures Halsband schenken?“ fragte er.

Und als der Freimann weiter an ihm riß und zerrte, schlug er ihm so kräftig aufs Maul, daß er im Bogen in den Kreis der hochwürdigen Herren hineinfiel. Und grinste, daß ein Ohr das andere besuchte.

„Ihr schüttelt den Kopf, gestrenger Herr?“ fragte er wieder. „I nun, in dieser Nacht erschien mir Sankt Korbinian im Traum und zeigte mir einen Platz in Euren Landen, da zehntausend Dukaten liegen.“

Seine Gestrengen fuhren in die Höhe, vergaßen alle Würde und überfielen den Langen mit Fragen. Der aber schüttelte den Kopf: „Werd' mich hüten. Ihr wollet mich ja henken lassen!“

Mit behenden Händen scheuchte der Runzerod das Gefolge zurück und rief den Langen näher. „Ihr wollt mich zum Narren machen! Ihr lügt mich an mit Sankt Korbinian!“

Der Wichart zuckte die Achseln: „Hab' Euch nicht geheißen, mir zu glauben.“

Da fing der Runzerod an, mit süßen Worten zu tänzeln, und versprach dem Zukulpaten Leib, Leben und ein großes Glück. Also kamen sie überein und der Wichart fragte: „Kennt Ihr die gebrochene Burg Bolay, die Herrn Friedrich gehörte? Da liegt der Schatz.“

Der andere aber rutschte auf seinem Sessel. „Den ich seit fünf Jahren suche! Hallo! Wir brechen sogleich auf.“

Der Wichart aber zog den Mund wieder bis an die Ohren. „Ihr werdet ihn nicht finden, und wenn Ihr mit tausend Mann die Burg umkehren laßt. Ich aber führ' Euch mit verbundenen Augen hin.“

Also versicherte sich der lange Wichart seines Lebens. Damit er ihm aber nicht entginge, ließ ihn der Runzerod in das Torhaus an der Stadtmauer bringen. Vor diesem Tor aber lag der breite Graben; der war dazumal ohne Wasser und glich einer schönen grünen Wiese. Als nun die mitternächtige Stunde kam, da zog der Gefangene die Stäbe am Turmfenster auseinander und hopfte in den Graben hinunter. Als er aber mit einem Plumps unten anlangte, fand er da ein Konzilium von Ratten, die sich



mit einem weißen Ziegenbock berieten. In die platze er hinein, dergestalt, daß man ihn mit großem Gefach, Hallo und Gemecker empfing und ihn mit starren Augen beglozte. Der Torwärtel rannte hintunter, um zu sehen, was es gäbe. Als er aber die Versammlung gewahrte, kollerte er mit heiserem Getreisch davon, was der Bock und die Ragen sogleich für eine freundliche Einladung nahmen und ihm jauchzend und mit Windeseile folgten. Der gepeinigzte Wärtel raste dahin, das Trüpplein folgte ihm und hinter ihnen erklang ein schrecklich meckerndes Lachen und ein wildes Hui, Hui!, daß sie rannten, als hörten sie den Leibhaftigen selbst.

Als der Kunzerod mit dem halbtoten Wärtel nach einer Weile kam, um zu exorzifizieren, saß der lange Wichart still in seinem Kämmerlein. Und vermochte nichts zu sagen über den Spuk; meinte aber doch: es möchten wohl die Seelen der Gehentken gewesen sein, die von Herrn Euchar ihr Geld wiederhaben wollten. Worauf Seine Gestrengen hurtig die Treppe hinuntereilten.

Am andern Tag aber zog man gen Bolay. Es vergingen ein Tag und eine Nacht, bevor man ankam. Als man aber am Fuße der gebrochenen Mauern anhielt, da fing der lange Wichart ein Grinsen an, daß es denen, die es hörten, vor Angst das Gemüth umdrehte.

Herr Euchar aber hatte niemanden etwas von seinem Plane wissen lassen. Als es nun anfang zu dämmern, da befahl er seinen Knechten, schaflederne Säcke zu bringen und ihn am Eingang des geboritenen Bergfrieds zu erwarten. Der lange Wichart aber nahm ein Bündel Fackeln und schritt voran. Treppauf, treppab gingen sie, durch lange, finstere Gänge, tief unter die Erde, bis sie vor einem kleinen Mäuerlein haltmachten. Der lange Wichart zog einen Hammer aus dem Wams und schlug mit wenigen Streichen ein großes Loch. „Da ist's, Herr Bischof!“ lachte er und sprang in das Dunkel hinein. Und Herr Euchar folgte.

Als bald sahen sie eine Reihe kleiner Kisten stehen, deren eine der lange Wichart aufsprengte. Goldenes Gerät und Dukaten schimmerten hervor, daß der Kunzerod ganz trunken wurde. Wichart aber deutete auf einen Kasten, so groß, daß wohl Mann und Roß darin Platz haben mochten. Daran lehnte eine kleine Leiter, die der Lange erkletterte, worauf er dem Bischof rief, ihn zu folgen.

„Da liegt das Beste,“ hob er an, „aber Ihr müßet erst den Damm lösen, so will's Sankt Korbinian.“ Und als der Bischof eilig folgte und sich über den Rand des Kastens bog, gab ihm der andere einen gewaltigen Stoß, daß er mit dröhnendem Plumpsen in das leere Gelaß hineinfiel.

„Hoho, Verrat!“ schrie der Kunzerod aus der Tiefe.

Der lange Wichart aber saß rittlings auf dem Rand des Kastens, hielt den Deckel hoch und grinste.

„Habt's geraten!“ rief er. „Kennt Ihr mich, Herr Bischof? Ich bin der Bruder Herrn Friedrichs von Bolay, den Ihr um Gut, Ehr und Leben gebracht!“

„Ich laß' Euch henken!“ brüllt' es aus dem Kasten herauf.

„Tut's!“ lachte der Wichart.

„Ihr habt mich betrogen!“

„Ihr meinen Bruder gemeuchelt!“

„Helst mir heraus, und ich schent' Euch das Leben!“

„Ich aber nicht Euch das Eurige. Gehabt Euch wohl! Nun sollen Eure eigenen Knechte mir mein väterlich Erbteil zu Schiff bringen. Und grüßt meinen Bruder, Herrn Friedrich von Bolay, wenn er um Mitternacht kommt, Euch zu besuchen.“

Das Gewölbe dröhnte, — der Deckel fiel zu. Der lange Wichart von Bolay aber rief die



Und als der Bischof sich über den Rand des Kastens bog, gab ihm der andere einen gewaltigen Stoß.

Knechte. Und als bald trugen sie ihm Sack um Sack hinunter nach dem Baseler Schiff am Ufer. Und als der letzte Sack im Kielraum lag, da ließ er die Bischoflichen kommen und gebot ihnen, nach dreimal vierundzwanzig Stunden den Kasten zu öffnen. Dann würde



eine große Freude sein in Seiner Gestrengen Sprengel.

Dann zog er den Mund bis an die Ohren, warf mit einem Jauchzen seine Kappe in die Luft und sprang auf das Schiff.

„Grüßt Euren Herrn von Wichart von Boley!“ schrie er hinüber.

So fand man den Bischof im Kasten; den langen Wichart aber sah keiner wieder.



### Der Heimat- sucher.

Von Maily Koch.

Fünf Jahre war der Heiner nun schon in der Stadt; aber er fühlte sich ihr noch nicht zugehörig. Während einer langen Wanderzeit war es sein Wunsch und Ziel gewesen,

in der Nähe seiner heimatlichen Schwarzwaldberge eine dauernde Arbeitsstätte zu finden. Es war ihm geglückt. Eine große Uhrenwerkstätte hatte ihn angestellt in einer Stadt, der Heimat so nahe, daß sie ihm an jedem freien Tag erreichbar war. Und dennoch ließ ihn die Unruhe nicht los. Er konnte nicht Wurzel fassen in dem fremden Erdreich. Er hatte für niemand zu sorgen, und kein Mensch sorgte für ihn. Eine einzige Schwester lebte ihm noch. Sie war Magd auf einem großen Bauerngut in seinem Heimatdorf. Zu ihr wanderte er oft und hatte dann immer etliches Bare in der Tasche, womit er nach und nach die kleine Summe abbezahlte, die sie ihm im Lauf der Wanderjahre zugesteckt hatte. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, hatte er in die Welt gehen müssen — ein Waisenbub, in allem Wesentlichen auf sich selber gestellt.

Die sehr viel ältere Schwester war ihm wie eine Mutter gewesen; aber sie war eine rauhe, karge Natur, und seit er kein Geld mehr brauchte, hatte sie ihm nichts mehr zu geben. Wohl hatte er mancherlei Liebe erfahren, im wilden Drang der Jugend und in der schmerzlichen Sehnsucht seiner reiferen Jahre. Aber er besaß eine grausame Hellsichtigkeit, die ihn immer wieder abhielt, das lose geschlungene Band einer Liebchaft durch die Ehe fester zu knüpfen. Er hatte zu viele böse Meisterinnen kennen gelernt, die wohl auch einmal jung und fröhlich gewesen waren, zu viel eheliche Mühsal und heimliches Elend ersahnt, um sich noch unbesangen dem Traum eines Liebesglückes hingeben zu können. Trotzdem war er kein Kopfhänger geworden, kein nüchterner Krittkler. Seine Augen schauten hell

und fröhlich in die Welt, und ihr warmer Glanz schien sich nur zu vertiefen durch Leid und Schuld, wie es ihm das Schicksal aus Sehnsucht und Enttäuschung schuf.

Da geschah es einmal, als er in der Morgenfrühe zum Geschäft eilte, daß ein Lachen ihm ans Ohr klang, wie er's noch nie gehört hatte. Weich und tief und wie verschleiert war die junge Stimme gewesen. Er wandte sich um und sah zwei Mädchen vor einer Ladentür stehen. Sie hatten das niedere Gittertor ausgehängt, das über Nacht den Laden abgeschlossen hatte. Die eine hatte wohl gerade eine lustige Bemerkung gemacht. Sie sah ihm ins Gesicht. Eine schlanke Blonde mit schadhaften Zähnen.

Die war es wohl nicht. Da erhob sich die andere aus ihrer gebückten Stellung, und ein jähes Zucken seines Herzens verriet ihm: diese war's! Das Antlitz war von einer seltenen Lieblichkeit, ohne wirklich hübsch zu sein. Die dunkeln Augen hatten, trotz des Lachens, das noch um ihre Lippen lag, einen ersten, sinnenden Ausdruck; die sanft gebräunten Wangen waren zart und schmal, und ein tiefrotes Band, das sich um ihre Haare schmiegte, ließ das Gesicht fast kindlich erscheinen, trotzdem die Friese der ersten Jugend schon erloschen war.

Als die beiden im Laden verschwunden waren, kehrte er die paar Schritte zurück und musterte die Auslage. Kleine Kunstwerke standen da, keine Lederwaren, lauter Dinge, die er nicht brauchen konnte, noch weniger kaufen. Aber am zweiten Fenster sah er auch Seifen, Zahnbürsten, Schwämme . . . erreichbare Sachen, — da konnte sich wohl Gelegenheit finden, jene Stimme noch einmal zu hören.

Als die Mittagspause anbrach, hatte er's eiliger als sonst. Warum sollte er nicht schon heut sein Glück versuchen? Vielleicht traf er sie noch, ehe auch sie zum Essen nach Hause ging. Etwas befangen betrat er den fremden und vornehmen Laden. Aber er wurde sofort ruhig, denn aus dem dunkeln Hintergrund tauchte das rote Band auf und jene dunkle Stimme fragte ihn nach seinen Wünschen. Er ließ sich Zahnbürsten zeigen und wählte so lange und umständlich, daß ein schelmisches Lächeln über die Züge der Verkäuferin glitt. War er so heikel? Oder kaufte er diesen Gegenstand zum erstenmal? Mit prüfenden Blicken musterte sie ihn. Sein Anzug war aus billigem Stoff und nicht mehr neu, aber sorgfältig instand gehalten. Die Hände waren derb und fest, aber nicht von harter Arbeit verdorben und peinlich sauber. Was mochte er wohl sein? Da traf ihr Blick seine Augen, und ein seltsames Gefühl durchflutete sie. Was hatte der Mensch für merkwürdige Augen? Es war unmöglich, ihre Farbe zu erkennen, solch ein Leuchten ging von ihnen aus. Der hat ja goldene Augen, dachte sie. Und es